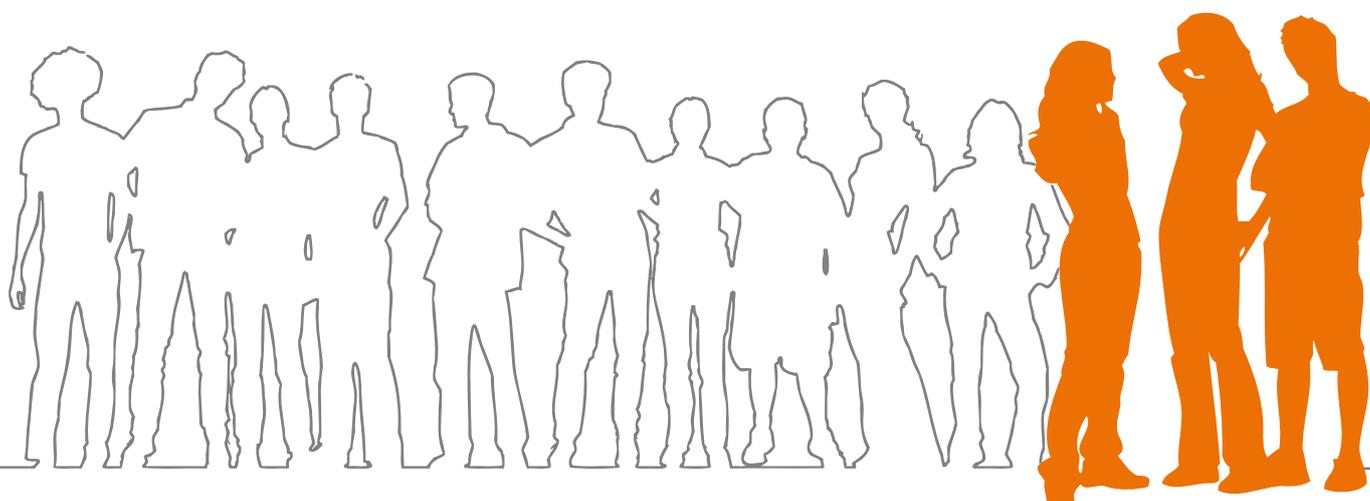


MOBIL<sup>PLUS</sup> – PARTIZIPATION BENACH-  
TEILIGTER JUNGER MENSCHEN DURCH  
NEUE FORMATE DER INTERNATIONALEN  
JUGENDARBEIT

EIN INNOVATIVES PROJEKT VON AWO, BAG EJSA, BAG ÖRT UND IB





## IMPRESSUM

Mobil<sup>PLUS</sup>

Partizipation benachteiligter junger Menschen durch neue Formate der Internationalen Jugendarbeit – ein innovatives Projekt von AWO, BAG EJSA, BAG ÖRT und IB

Berlin, Dezember 2013

Herausgeber:

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit  
(Rechtsträger: Bundesarbeitsgemeinschaft

Katholische Jugendsozialarbeit e. V.)

Chausseestraße 128/129, 10115 Berlin

Tel.: 030-288 78 95-38, Fax: 030-288 78 95-5

E-Mail: kooperationsverbund@jugendsozialarbeit.de

Internet: [www.jugendsozialarbeit.de](http://www.jugendsozialarbeit.de)

V. i. S. d. P.:

Walter Würfel (Sprecher Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit)

Redaktion: Marlene Menk, Andrea Pingel,  
Annika Koch

Unter Mitarbeit der fachlichen

Ansprechpartner/-innen:

Aktionsfeld 1 (IB): Philipp Gektidis,  
[philipp.gektidis@internationaler-bund.de](mailto:philipp.gektidis@internationaler-bund.de)

Aktionsfeld 2 (AWO): Angelika Herzog,  
[angelika.herzog@awo-institut.de](mailto:angelika.herzog@awo-institut.de), Berndt de Boer,  
[berndt.deboer@awo-institut.de](mailto:berndt.deboer@awo-institut.de)

Aktionsfeld 3 (BAG EJSA): Anna Traub,  
[traub@bagejsa.de](mailto:traub@bagejsa.de); Hans Steimle,  
[steimle@bagejsa.de](mailto:steimle@bagejsa.de)

Aktionsfeld 4 (BAG ÖRT): Sonja Kienzle,  
[kienzle@bag-oert.de](mailto:kienzle@bag-oert.de)

Autorin:

Britta Sembach, [kontakt@brittasembach.de](mailto:kontakt@brittasembach.de)

Vorwort:

Marlene Menk, [marlene.menk@gmx.de](mailto:marlene.menk@gmx.de)

Grafisches Konzept, Layout und Satz:

HELDISCH.com, Berlin

Fotos:

S. 16: Jugendhaus Pirmasens, S. 24, 25: Berufsfachzentrum St. Johannis GmbH Bernburg, S. 32: Birgit Wolf, S. 37: BAG ÖRT

Gefördert durch das Bundesministerium für

Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)



INNOVATIONSFONDS IM  
KINDER- UND JUGENDPLAN  
DES BUNDES

Fachlich verantwortliche Organisationen:



BAG  
Bundesarbeitsgemeinschaft  
örtlich regionaler Träger der  
Jugendsozialarbeit ÖRT





# IN FRANKREICH GIBT'S KEIN ABENDBROT

---

Warum internationale Jugendmobilität vor allem  
benachteiligten Jugendlichen so viel bringt



# M

anchmal sind es die ganz kleinen Dinge, die uns am meisten berühren. So ging es jedenfalls Daniela Keess vom Internationalen Bund (IB), als sie nach einem Projekt mit einem Jugendlichen aus Deutschland sprach.

Der sagte nach seinem Aufenthalt in Polen mit einem ungeheuer zufriedenen Gesichtsausdruck: „Ich hatte vorher noch nie mit einem Gymnasiasten gesprochen.“ Das war für ihn eine kleine Sensation – vor allem, weil der andere ihm so freundlich und vorurteilslos begegnet war. Nach diesem Gespräch merkte Keess wieder einmal ganz deutlich: „Es funktioniert!“ Denn der Jugendliche hat mit diesem kleinen Satz noch sehr viel mehr gesagt: Der polnische Junge, der einen völlig anderen sozialen und kulturellen Hintergrund besitzt und eine „höhere“ Schule besucht, dieser Jugendliche also, hat mich ernst genommen, sich für mich interessiert und sich mit mir beschäftigt.

Ohne Vorbehalte, ohne Schranken und ohne eine Schere im Kopf, was ein „benachteiligter“ Jugendlicher wohl für Defizite mitbringen könnte – der Gymnasiast aus Polen hat ganz deutlich gezeigt: Da ist ein junger Mensch aus Deutschland, mit all seinen Erfahrungen, seiner Sprache, seinen Interessen und seiner Lebensgeschichte – und das ist per se interessant und etwas wert.

Eine Erfahrung, die viele Jugendliche, die an Austauschprojekten im Rahmen von Mobil<sup>PLUS</sup> teilgenommen haben, so zu Hause nie oder nur selten machen. Zu fest klebt der Stempel „benachteiligt“, „in einer Maßnahme“, „braucht Unterstützung“ auf ihrer Stirn, als dass sich Menschen, die sie neu kennenlernen, davon frei machen könnten. Und so sind eben auch Begegnungen mit Gleichaltrigen, die eine andere Schule besuchen und andere Wege gehen, selten bis nie möglich. Dabei ist es genau dieses Gefühl, das bei der internationalen Mobilität gestärkt wird und das für die Zukunft der Teilnehmer/-innen so wichtig ist: Ich werde gesehen, ernst genommen, ich habe Fähigkeiten und



Talente, von denen ich vielleicht bisher selbst gar nichts wusste. Andere erkennen das – und geben mir Anerkennung dafür.

Weil der IB seit Jahrzehnten internationale Begegnungen organisiert und gestaltet, war es für die beteiligten Fachkräfte im Rahmen von Mobil<sup>PLUS</sup> besonders interessant, innovative Formate, die in den JiVE-Entwicklungswerkstätten des IB entwickelt wurden, als Praxisprojekte durchzuführen und genauer zu analysieren. Die zwei ausgewählten Projekte führten Magdeburger Förderschüler/-innen zu Berufspraktika nach Polen sowie Jugendliche, die Angebote des Jugendhauses Pirmasens nutzen, zu einer Begegnung mit französischen und kroatischen Jugendlichen nach Kroatien. Dabei wurden die Gelingensvoraussetzungen analysiert und überprüft. In beiden Projekten war ein Ergebnis eindeutig: „Wir haben ganz klar gesehen, dass Mobilitätsprojekte für Jugendliche mit Benachteiligung wahn-sinnige Benefits bringen“, fasst Keess ihre Erfahrungen zusammen. Auch wenn es etwa Geldgebern gegenüber manchmal schwierig sei, diese konkret zu benennen. Weil sie häufig nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind, weil sie viel mit der Persönlichkeit des Einzelnen zu tun haben – und weil es keine einheitlichen anerkannten Zeugnisse oder Zertifikate für die erworbenen Qualifikationen gibt.

Besonderes Anliegen des Projektes war es, dass möglichst viele – auch neue – Akteure in die Maßnahmen eingebunden wurden. Wirtschaft, Kommune und Bürgerstiftungen sollten angesprochen und aktiviert werden – die Internationale Jugendarbeit so innovative Impulse erhalten und auf breitere Füße gestellt werden. Es zeigt sich allerdings: Der jeweilige Kooperationspartner – etwa aus der Kommune – war in der Regel stark darauf fokussiert, was ihm der Austausch konkret bringt. Andere Faktoren und so auch die Fähigkeiten, die die Jugendlichen erwerben – wie ein erhöhtes Selbstbewusstsein und das Wissen um ihre Selbstwirksamkeit –, waren weniger von Interesse. Jenseits der bestehenden Netzwerke konnten also wenig neue Akteure nachhaltig gewonnen und begeistert werden. Denn offenbar gelte die Internationale Jugendarbeit, so eine Erkenntnis der Projektverantwortlichen, immer noch nur als schönes Beiwerk, nicht aber als Notwendigkeit in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen.

Keess wird oft mit der Kritik an solchen Projekten konfrontiert: Sie seien zu aufwendig, zu teuer, der Betreuungsaufwand enorm und eigentlich kaum zu leisten. Nun kann der IB für Mobil<sup>PLUS</sup> auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Dennoch weiß man auch hier, dass der Erfolg internationaler Jugendbegegnungen immer sehr an einzelnen Personen hängt. Personen, denen diese Arbeit eine Herzensangelegenheit ist und die dafür viel Freizeit und persönliches Engagement einbringen. Eine kleine Hilfe soll zumindest der Leitfaden sein, den der IB im Rahmen von Mobil<sup>PLUS</sup> auch für Fachkräfte entwickelt hat. Darin wird deutlich, dass die Internationale Arbeit eher ein Knochenjob ist und mitnichten eine fröhliche Urlaubsreise – auch das wollten die Organisatoren/-innen vom IB im Rahmen dieses Projekts verdeutlichen.



## Mobilitätsprojekte bringen jungen Menschen Benefits

Die Erkenntnisse aus den Projekten – bezogen auf die Jugendlichen – sind für den IB eindeutig:

- Jugendliche werden durch die internationale Begegnung handlungssicherer, sie bekommen zudem ein besseres Gefühl dafür, was ihre Handlungen bewirken.
- Sie erfahren – oft zum ersten Mal – eine Form von „Selbstwirksamkeit“, die sich auf ihr zukünftiges Leben positiv auswirken kann.
- Sie machen die Erfahrung, dass sie in der Lage sind, Dinge zu tun, die sie sich vorher nie zugetraut hätten.
- Sie machen eine das Selbstbewusstsein enorm stärkende Erfahrung: In einem anderen Land wird ihnen ohne jeglichen Vorbehalt begegnet.
- Auch Sprachbarrieren werden schnell überwunden: So stellten die Jugendlichen in Polen etwa fest, dass weder sie noch ihre Gastgeber sehr gut Englisch sprechen – also mussten neue, andere Wege der Verständigung gefunden werden. Und das hat meistens gut geklappt.

Die Besonderheiten des Projekts „Berufspraktikum in Polen“ beschreibt Philipp Gektidis, einer der Organisatoren/-innen, wie folgt: „Allein die Tatsache, dass Jugendliche aus einer Magdeburger Förderschule die Gelegenheit zu einem qualifizierten Praktikum in Poznan hatten, ist schon ungewöhnlich und innovativ.“ Die Vorbereitung war lang, es gab intensive Sprachkurse. Dies war für die Zielgruppe ebenso wichtig wie im Hinblick auf den Übergang von der Schule zur Ausbildung oder in den Beruf eine zusätzliche Qualifikation zu bekommen. Zum Projekt gehörte auch, dass die jungen Menschen zusätzlich fürs Bewerben fit gemacht wurden, sie haben ihre Lebensläufe be- und überarbeitet und ein professionelles Bewerbungsfoto gemacht. Im Anschluss an die Maßnahme bekamen sie ein Zertifikat, den Europass, der über die internationalen Erfahrungen und damit informelle Bildung informiert.<sup>1</sup>

„Es ist sehr wichtig, dass ihre Kompetenzen genau beschrieben werden und sie ihnen auch selber bewusst werden“, erklärt Sterenn Coudray, die das Projekt „Jugendsozialarbeit macht mobil“ beim IB begleitet hat. Es werde deshalb ein detailliertes Kompetenzprofil erstellt – als Nachweis für zukünftige Arbeitgeber. Aber eben auch für die Jugendlichen selbst, die ihre Fähigkeiten manchmal gar nicht so klar benennen könnten. Die Praktika sind zudem so ausgewählt, dass sie die beruflichen Chancen der Jugendlichen erhöhen, sie also etwa in einem Bereich eingesetzt werden, in den sie später auch beruflich möchten.

<sup>1</sup> Europass ist ein europäisches Instrument, um Lern- und Arbeitserfahrungen im europäischen Ausland abzubilden. Siehe auch [www.europass-info.de](http://www.europass-info.de)



Spricht man über die Pluspunkte, die Jugendliche im Austausch sammeln, so fällt schnell auch der Begriff „erhöhte Einstellungsfähigkeit“. Ein Jugendlicher, der die Erfahrung gemacht hat, dass er schwierige und ungewohnte Situationen souverän und selbstständig meistern kann, tritt auch beim Bewerbungsgespräch selbstbewusster auf – und kann diese neu erworbenen Fähigkeiten, zu denen ja auch eine erweiterte Sprach- und Kommunikationskompetenz gehört, im Betrieb nutzen. So steigen nachweisbar die Vermittlungsquoten von Jugendlichen, die solche Programme durchlaufen haben.

## Das Konzept der „vollständigen Handlung“

Einen anderen Ansatz hatte das trilaterale Projekt mit dem Jugendhaus Pirmasens. Hier wird seit Jahren Internationale Jugendarbeit gemacht – der besondere Aspekt war dieses Mal, das Konzept der „vollständigen Handlung“ umzusetzen: Die Jugendlichen sollten so selbstwirksam und selbstverantwortlich wie möglich die trilaterale Jugendbegegnung (Deutschland, Frankreich und Kroatien) organisieren und gestalten. Das fing bei der Planung an und endete mit der Abschlussveranstaltung. Alles wurde gemeinsam erarbeitet. Die Jugendlichen aus dem Projekt bekamen auch Rollen als Betreuer/-innen oder Teammitglieder. Auch das ist aufwendig und wird wegen des großen Aufwands oft nicht so gemacht, obwohl es in der Jugendsozialarbeit durchaus wünschenswert wäre. Mobil<sup>PLUS</sup> war nun eine gute Gelegenheit, dieses Konzept durchgängig umzusetzen.

Brücke für die internationale Begegnung war hier die Musik: Die Jugendlichen planten und organisierten eine Veranstaltung im Sommer 2013 mit dem Titel „Street Art für Toleranz“, die in Kroatien stattfand. Spannend seien dabei immer auch die auftauchenden Fragen, etwa zu Identität, erzählt Gektidis. „Wer bin ich? Und wie ist überhaupt mein Land?“ seien Themen, mit denen Jugendliche bei internationalen Begegnungen schnell konfrontiert werden – und die zu einer nachhaltigen Reflexion anregen. Das erweitere den Horizont und schaffe neue Perspektiven.

Viele der Jugendlichen waren vorher nicht einmal in Deutschland mobil – ein Blick über die Landesgrenzen schien unmöglich, unerreichbar und war auch jenseits aller Vorstellungen und Wünsche. „Was soll ich denn im Ausland?“ ist oft die erste Frage, die gestellt wird – denn diese Jugendlichen sind gar nicht so leicht für internationale Maßnahmen zu motivieren. Wenn jedoch erst mal Vorbehalte besprochen und Ängste gemindert worden sind, ist der Weg frei für völlig neue Erfahrungen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sie gegebenenfalls schnell auszuräumen und zu lernen, intensiv und offen auf andere einzugehen, wurden die Jugendlichen auch im Vorfeld des Frankreich-Aufenthaltes gut vorbereitet. Damit sich z. B. niemand wundert oder beschwert, wenn man sich abends zum Essen am Tisch versammelt. „Wir Franzosen kennen kein Abendbrot“, erzählt Sterenn Coudray.



„In Frankreich wird abends immer warm gegessen.“ Das sei für viele Jugendliche, die eine Brotmahlzeit abends selbstverständlich finden, erst mal eine große Überraschung – und Umstellung. Damit es also nicht gleich am ersten Abend Verstimmungen gibt, wird über so etwas schon in der interkulturellen Vorbereitung gesprochen. Dort müssen auch die Themen „Rassismus“ und „Ausgrenzung“ ausführlich bearbeitet werden, denn diejenigen, die in die Fremde sollen, haben nicht selten eben auch Vorurteile gegenüber den „anderen“. Die Erfahrung, selbst einmal der oder die „Fremde“ zu sein, fehlt vielen.

## Zentral: geschützte Rahmen und intensive Betreuung

Eine ganz wichtige Erkenntnis aus den Projekten ist: Benachteiligte Jugendliche profitieren am meisten von der internationalen Begegnung – sie müssen aber auch besonders intensiv vorbereitet und begleitet werden. Eine weitere Erkenntnis: Hier hilft eher „klein und fein“, also eine Begegnung mit einer oder zwei unbekannten Gruppen, als die große Gruppenveranstaltung mit mehreren Ländern. Denn je mehr Unbekannte dabei sind, desto komplexer wird die Auseinandersetzung für die Jugendlichen. Nur im geschützten Rahmen und mit intensiver Betreuung werden die Förderschüler/-innen nicht überfordert und können am meisten aus der Begegnung und dem Praktikum mitnehmen. Letztlich kann jedoch jede Fachkraft die Bedürfnisse der eigenen Gruppe am besten einschätzen. „Es gibt zur Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen keine Patentrezepte, weil sich hinter dem Sammelbegriff der benachteiligten Jugendlichen eine sehr große Vielfalt verbirgt und auf jeden und jede individuell eingegangen werden muss“, beschreibt Gektidis seine Erfahrungen.

Nun hat der IB die Hoffnung, dass internationale Begegnungen in der Jugendsozialarbeit keine Inseln mehr bleiben, sondern als normales und selbstverständliches Instrument verankert werden können. Natürlich, so Coudray, müssen sie gut eingebettet sein in die regulären Angebote der Jugendsozialarbeit, aber auch sie ist überzeugt, dass die internationalen Angebote einen enorm wichtigen Beitrag zur Entwicklung und Förderung der Jugendlichen leisten können. Zuletzt bestätigte dies auch eine groß angelegte Evaluation des DFJW und DPJW.<sup>2</sup>

Noch intensiver werden die internationalen Begegnungen, wenn die Erfahrung durch die Rolle als Gastgeber vertieft werden kann. „Dann schaue ich noch mal ganz anders auf mein eigenes Land, wenn ich es Fremden zeigen und erklären soll“, so Coudray. Als Gastgeber entwickle man einen ungeheuren Ehrgeiz und entdecke aus dieser Rolle heraus oft zum ersten Mal die Besonderheiten und

<sup>2</sup> Ilg, Wolfgang/Dubiski, Judith (2011): Begegnung schafft Perspektiven. Empirische Einblicke in internationale Jugendbegegnungen. Berlin/Potsdam/Paris/Warschau: Deutsch-Französisches Jugendwerk und Deutsch-Polnisches Jugendwerk.



schönen Seiten seiner Heimatstadt. Beides – der Besuch im Ausland wie auch ein Gegenbesuch – förderten die „interkulturelle Aufmerksamkeit“, die im Miteinander enorm wichtig sei.

Bei der intensiven Beschäftigung mit den Anforderungen im Bereich Internationale Jugendmobilität hat der IB auch zahlreiche Hindernisse erkannt. So stellten die Organisatoren/-innen fest, dass in der Jugendsozialarbeit oft maßnahmenorientiert gearbeitet wird. Viele Projekte etwa laufen ein Jahr lang – dann sind sie vorbei, um eine Fortsetzung oder weiterführende Betreuung der Jugendlichen kümmert sich keiner mehr. Das ist deshalb ungünstig, weil internationale Maßnahmen relativ langfristig vorbereitet und koordiniert werden müssen. Gerade in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen müsse man zusätzlich sehr viel Vertrauensarbeit leisten. Und zwar nicht nur mit den Jugendlichen, sondern auch mit deren Eltern. So ist es fast unmöglich, dass etwa eine fremde Honorarkraft eine solche Reise begleitet. Die Jugendlichen brauchen ihre Vertrauensperson. Das führt jedoch sofort zu dem Problem, dass diese Fachkraft dann zu Hause in der Einrichtung ausfällt und es nur selten Ersatz für sie gibt.

Problematisch sei auch, so Keess, dass die Eintrittshürden für Neueinsteiger in solche Projekte hoch seien, weil sie enorm viel Erfahrung erforderten. Die meisten Probleme entstünden dabei im Aus-



tausch-Alltag: Die erfahrene und in Deutschland etablierte Jugendsozialarbeit trifft in der Fremde oft auf ganz andere Trägerstrukturen. Da ist sehr viel Feinabstimmung und Absprache gefragt, wenn man mit dem Partner gut zusammenarbeiten und die gleichen Ziele erreichen will.

Ganz wichtig ist aber immer: Die internationale Maßnahme muss gut in das bestehende Angebot der Jugendsozialarbeit eingebunden sein. Was helfen würde – so eine wichtige Erkenntnis des IB nach zwei Jahren Mobil<sup>PLUS</sup> – wäre, wenn die internationale Jugendarbeit noch selbstverständlicher zu den Aufgaben der Jugendsozialarbeit gehören würde – und damit auch entsprechend finanziert wäre. Denn die internationalen Begegnungen unterstützen die Ziele und Aufgaben der Jugendsozialarbeit. //